

Sonderdruck aus:

EMDER JAHRBUCH

für historische
Landeskunde Ostfrieslands

Ostfriesische Fundchronik 2015

Von Jan F. Kegler und Sonja König

BAND 96 (2016)

Ostfriesische Landschaft
Aurich

Ostfriesische Fundchronik 2015

Von Jan F. Kegler und Sonja König.

Mit Beiträgen von Rolf Bärenfänger, Andreas Hüser, Kirsten Hüser, Gerhard Kronsweide, Axel Prussat, Heike Reimann und Bernhard Thiemann.

Die Ostfriesische Fundchronik berichtet, geordnet nach Landkreisen und Gemarkungen, im Kapitel A über die wichtigsten archäologischen Funde und Fundstellen, die im Berichtsjahr entdeckt und vom Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft bearbeitet wurden. Die Fundchronik listet außerdem im Kapitel B die wissenschaftlichen Publikationen auf, die hiesige Funde und Fundstellen behandeln, und ordnet ferner im Kapitel C die Funde nach Zeitstufen. Die Ostfriesische Fundchronik veröffentlicht die archäologischen Quellen, die Hinweise auf die Siedlungsgeschichte vergangener Zeitalter in Ostfriesland geben.

A. Ausgrabungen und Funde in Ostfriesland

A. 1 Landkreis Aurich

1. Greetsiel FStNr. 2408/8:13, Gde. Krummhörn Neuzeitliche Gefäßdeponierung

Bei der Aufnahme des Fußbodens in der ehemaligen Küche entdeckte ein Bauherr in Greetsiel vor der Türschwelle zur Stube ein in eine mit einem Backstein gesicherte Grube eingestelltes Gefäß. Das Wohngebäude wird allgemein in das 18. Jahrhundert datiert, aufgrund der zahlreichen Bauteile des 17. Jahrhunderts, die sich im Inneren noch erhalten haben, z. B. *in situ* befindliche Türen, ist aber eine ältere Datierung nicht ausgeschlossen. Das Gebäude wurde in den 1980er Jahren von außen stark überprägt, was zunächst ein jüngeres Alter vermuten ließ. Dank der mühsamen, gewissenhaften und sorgsam recherchierten Arbeiten des Besitzers bekommt das Gebäude im Inneren bereits wieder ein beeindruckendes Gesicht des 17./18. Jahrhunderts. Die rasche Benachrichtigung der Ostfriesischen Landschaft über den Fund führte zu einer zügigen und sehr positiven Zusammenarbeit.

Das innen hell und außen im oberen Teil grün glasierte Gefäß misst 11 cm in der Höhe bei einem maximalen Durchmesser von 12,7 cm. Es besitzt einen leicht abgesetzten Standboden, einen Henkel und eine quer zum Henkel stehende Schneppe. Der obere Teil des Gefäßes ist beschädigt, was vermutlich auf eine Erneuerung der Wandschwelle zurückzuführen ist. Die neuzeitliche Eingrabung an der Schwelle der Wand verläuft durch die Grube, in der sich das Gefäß befand. Die ursprüngliche Eingrabung für das Gefäß wird dadurch gekappt.

Die Lage des Gefäßes an der Türschwelle lässt ein Bauopfer vermuten. Eine Deutung als Nachgeburtsstopf scheint aber aufgrund der Zeitstellung des

Gefäßes (17./18. Jh.) auch möglich. Der vorliegende Befund wäre allerdings der erste Nachweis dieser Sitte in der Region, weshalb eher von einem Bauopfer auszugehen ist. (S. K.)

2. Groothusen FStNr. 2508/8:21, Gde. Krummhörn Fundkomplex der älteren Römischen Kaiserzeit

Im südlichen Teil der Gemarkung Groothusen wurden im Zuge der archäologischen Betreuung des Baues einer Höchstspannungsleitung 80 Scherben aufgefunden. Die Fundstücke stammen aus dem Oberboden, Befunde ließen sich auch nach Aushub des Kabelgrabens nicht beobachten. Die meist sehr kleinteilig fragmentierten Stücke weisen, soweit erkennbar, überwiegend eine organische Magerung auf. Der kleine Fundkomplex kann als Hinweis auf eine Siedlung der älteren Kaiserzeit in der Umgebung gewertet werden. (B. T.)

3. Norderney FStNr. 2209/7:3, Stadt Norderney Endneolithisch-frühbronzezeitlicher Feuersteindolch

Im Frühjahr 2015 fand eine Urlauberin einen Flintdolch (Abb. 1) am Nordstrand von Norderney. Das Stück wurde am Spülsaum in der Nähe der „Weißen Düne“ aufgefunden. Wie die meisten Fundstücke aus dem Wattenmeer weist es einen dunkelgrau-schwarzen Überzug aus Eisen(II)sulfat auf.

Das Stück mit einer Länge von 13,2, einer Breite von 3,8 und einer Dicke von nur 1,0 cm ist allseitig sorgfältig flächig retuschiert und weist keine wesentlichen Veränderungen durch Nachschärfungen auf.

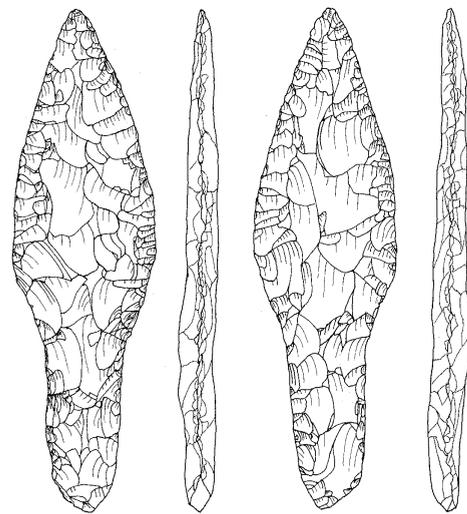


Abb. 1: Norderney (3). Flintdolch vom Nordstrand der Insel Norderney. (M. 1:2, Zeichnung: B. Kluczkowski)

Flintdolche dieser Art gehören zu den in Dänemark und im nördlichen Schleswig-Holstein am weitesten verbreiteten Typen. Auch chronologisch sind sie wenig sensibel. Das vorliegende Stück gehört in einen endneolithisch-frühbronzezeitlichen Kontext und lässt sich ohne Begleitfunde auch nicht weiter einengen.

Da der Dolch keine modernen Beschädigungen aufweist und eine Ansprache des originalen Feuersteinmaterials aufgrund des Eisensulfat-Überzuges nicht möglich ist, lässt sich über seine originale Herkunft nur spekulieren. Unklar ist auch, wie er an den Spülsaum Norderneys gelangt ist. Möglicherweise geschah dies beim Aufspülen von Sand aus tieferen Schichten zum Zweck der Ufersicherung. (J. F. K.)

A. 2 Kreisfreie Stadt Emden

4. Borssum FStNr. 2609/5:30, Stadt Emden Mittelalterliche Wurtenschichten

Im Emdener Stadtteil Borssum musste ein in den 1920er Jahren errichtetes Haus für einen geplanten Neubau weichen. Das Baugrundstück liegt am nördlichen Randbereich der ursprünglich eine eigene Herrlichkeit bildenden Wurtensiedlung Klein-Borssum. Das Gelände fällt nach Norden hin um etwa einen halben Meter ab. Das ehemalige Gebäude war zwar nicht unterkellert, der Untergrund jedoch etwa 0,5 m tief umgearbeitet.

Bei der archäologischen Baubegleitung wurden beim Abtiefen der Baugrube im südöstlichen Teil etwa 1 m unter der Oberfläche erste Befunde erkannt. Im nordwestlichen Bereich der Baugrube wurde ein erster Befund bereits 60 cm unter der Oberfläche sichtbar. Aus diesem Grund wurde die Baugrube nicht auf gleicher Höhe abgetieft, sondern es wurden zwei Flächen unterschiedlicher Niveaus angelegt, um ein Maximum an archäologischer Substanz zu erhalten.

An den Rändern der Baugrube wurden schließlich Profile angelegt, die mehrere Siedlungshorizonte der mittelalterlichen Wurt zeigten. Demnach baut sich die Schichtenfolge vom Hangenden zum Liegenden wie folgt auf: Auf den Oberboden folgt zunächst eine befundfreie Kleischicht. Die obersten Siedlungsstrukturen sind wahrscheinlich durch die jahrzehntelange Gartennutzung immer wieder aufgearbeitet worden. Unterhalb dieses letzten Kleiauftrages schließt sich der oberste



Abb. 2: Borssum (4). Blick auf die Siedlungslage des 12. Jahrhunderts. (Foto: B. Thiemann)

Siedlungshorizont an, der allerdings nur im nordwestlichen Teil der Baugrube erfasst werden konnte. Im Planum wurde eine zweiphasige Herdstelle beobachtet, an die sich ein max. 6 cm starker, sehr dunkler Laufhorizont anschloss (Abb. 2). Die Herdstelle lag etwa mittig des auf knapp 5 m Breite erfassten Laufhorizonts, der als Trittschicht innerhalb eines Hauses angesprochen werden kann. Im Nordwesten war im Profil deutlich zu erkennen, dass diese Schicht an ihrem Ende nach oben aufgebogen war. Dies ist als Hinweis auf einen Wandverlauf an dieser Stelle zu werten. Pfostensetzungen konnten nicht beobachtet werden, daher ist es wahrscheinlich, dass es sich um ein Schwellrahmengebäude gehandelt hat.

Wahrscheinlich hat diese Siedlungsphase keinen langen Bestand gehabt. Die wenigen Keramikscherben aus dem oberen Siedlungshorizont sind alle mit Granitgrus gemagert, was eine Datierung in das 12. Jahrhundert wahrscheinlich macht. Der durch Gartenarbeit aufgearbeitete, letzte Kleiauftrag der Wurt muss daher noch im 13. Jahrhundert erfolgt sein.

Durch einen sterilen Kleiauftrag getrennt folgt die deutlich ausgeprägte Kulturschicht des unteren Siedlungshorizonts. In der südöstlichen Hälfte der untersuchten Fläche, wo durch die Bauarbeiten die Kulturschicht etwas stärker abgetragen war, ließen sich in der Fläche einige Strukturen erkennen. So war im südöstlichen Bereich ein Lehmfußboden zu beobachten, der nach Nordwesten hin eine eindeutige Begrenzung aufwies. Da sich im Nordwesten drei als Gruben zu identifizierende Befunde anschlossen, ist eindeutig, dass sich hier die Bauflucht eines Gebäudes abzeichnete. Unklar bleibt, ob ein etwa mittig gelegener, verziegelter Bereich des Gebäudes als Feuerstelle oder als Hinweis auf ein Schadfeuer zu interpretieren ist. Eine starke Holzkohlestreuung im Umfeld sowie die Lage an der Außenwand des Gebäudes sprechen jedenfalls nicht für eine Deutung als Herdstelle. Wahrscheinlich schlossen sich im Nordwesten noch weitere Gebäude an, worauf ein deutlich zu erkennender Pfosten hindeutet.

Der durch die flächige Dokumentation erfasste untere Siedlungshorizont erbrachte eine ganze Reihe von Funden. Überwiegend handelt es sich um Bruchstücke von Kugeltöpfen. Die Magerung der Keramik besteht überwiegend aus Granitgrus, sandgemagerte Scherben liegen nur in sehr geringer Anzahl vor. Da Sand Granitgrus als Magerungszusatz am Ende des 13. Jahrhunderts weitgehend verdrängt hat, liegt hier ein erster chronologischer Ansatz vor. Einige der Randfragmente weisen blockartige Ausformungen auf und datieren daher vom 12. bis in das 14. Jahrhundert. Rheinische Importkeramik belegt hier einen zweiten Siedlungshorizont, der chronologisch im 12. Jahrhundert zu verorten ist.

Weitere Funde geben Hinweise auf handwerkliche Tätigkeiten, so z. B. Webgewichte und Reste von Eisenschlacke.

Neben Keramik stellen Knochen einen Großteil des Fundmaterials. Überwiegend handelt es sich um Speiseabfälle. Vollständig erhalten ist ein 32 cm langer Schlittknochen.

Ein weiterer steriler Kleiauftrag trennt eine noch ältere, nur ansatzweise erfasste Siedlungsschicht im Liegenden. Durch zwei Bohrungen wurde diese Annahme nochmals bestätigt, da sich im Bohrkern nach unten hin ein massives Schichtpaket noch weitgehend ungestörter Wurtenschichten anschließt. Sie zeigen einen Schichtaufbau von mindestens 1 m Stärke (Abb. 3). Eine Scherbe der Muschelgrusware, die aus dem ältesten in der Fläche freigelegten Siedlungshorizont geborgen werden konnte, deutet an, dass die Siedlungstradition hier zumindest

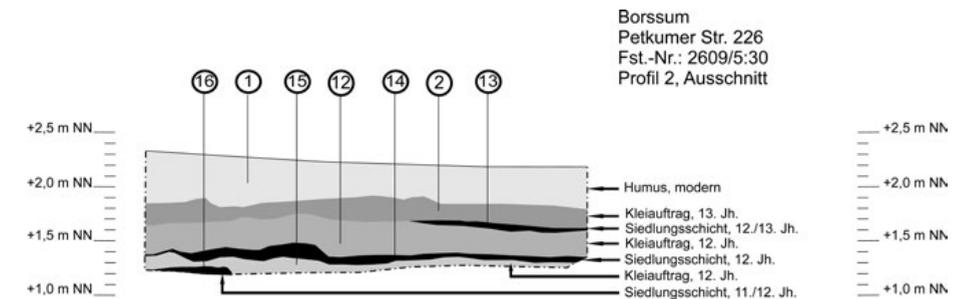


Abb. 3: Borssum (4). Idealisiertes Profil der erfassten drei Siedlungslagen. (Grafik: B. Thiemann)

bis in das 9./10. Jahrhundert zurückreicht.

Als Ergebnis kann festgehalten werden, dass die Besiedlung der Wurt Klein-Borssum an dieser Stelle zumindest bis in das 11., wahrscheinlich bis in das 9./10. Jahrhundert zurückreicht. Wohl zwischen der Mitte des 12. und der Mitte des 13. Jahrhunderts fanden umfangreiche Bodenaufträge auf diesem Randbereich der Wurt statt, die vermutlich nicht die Wurt erhöhen, sondern den Siedlungsbereich auf der Wurtkuppe vergrößern sollten. Dieses Phänomen spricht für ein rasches Wachstum der Siedlung in dieser Zeit.

Mit dem Ende des Ausbaus im 13. Jahrhundert sind offenbar auch die Parzellengrenzen festgeschrieben worden. Dies belegt recht eindeutig ein parallel zur Straße verlaufender Graben, der mit der letzten Ausbauphase angelegt wurde und dessen (vermutete) Mitte der heutigen Parzellengrenze entspricht. (B. T.)

5. Emden FStNr. 2609/1:95, Stadt Emden Fundament des ehemaligen Nordertores

Bei der Sanierung eines Fußgängerüberweges im Zuge der Neuverlegung von Versorgungsleitungen wurden die Fundamente des ehemaligen Nordertors der Emdener Stadtbefestigung freigelegt. Das Nordertor wurde 1645 im Renaissance-Stil mit einem weiten, verstärkten Bogen und zwei Wachstuben errichtet. Dies geschah im Verlauf der Erweiterung der Stadt Emden durch die Hinzunahme der Vororte Groß-Faldern und Klein-Faldern und den damit verbundenen Ausbau der Stadtbefestigung. 1825 wurde das Tor wieder abgebrochen.

Das freigelegte Fundament des Torpfeilers hat eine maximale Grundfläche von 1,1 x 0,95 m. An seiner Nordwestseite ist der Pfeilersockel steil ansteigend aufgemauert. Die Backsteine im Format 26,0 (26,5) x 13,0 (13,5) x 5,5 (6,0) cm sind in einen festen Muschelkalkmörtel gesetzt worden. An seiner Südwestseite wurde der Pfeilerfundamentalsockel bereits in früheren Jahren durch einen Rohreinbau stark beschädigt. Funde konnten aus der Fundamentverfüllung nicht geborgen werden. (J. F. K.)

6. Emden FStNr. 2609/1:96, Stadt Emden
Frühneuzeitlicher Bauertanzkrug

Im Herbst 2015 wurden Baggerprospektionen auf einem Grundstück am Roten Siel in Emden durchgeführt. Dabei zeigte sich, dass auf der vom Siel abgewandten Seite der Parzelle unter einer massiven Kulturschicht ein tiefer verfüllter Graben verläuft.

In diesem Graben befand sich neuzeitliche Keramik, darunter auch ein Bauertanzkrug (Abb. 4). Der noch 21 cm hohe Krug besteht aus Steinzeug und wurde 1587 in Raeren (Belgien) gefertigt. Er zeigt einen breiten, zylinderförmigen Bauchfries über einer abgesetzten Standfläche und unterhalb einer abgeknickten, als breite Kehle und als Wulst abgesetzten Schulter. Der untere Teil der Wandung ist durch senkrechte Rippen in Zonen aufgeteilt. Die Schulter ist mit Kerbschnittdekor verziert. Hals, Rand und Henkel sind abgebrochen, ebenso fehlt eine ursprünglich vorhandene Zinnmontierung.



Abb. 4: Emden (6). Bauertanzkrug aus Raerener Steinzeug. (Foto: S. König)

Hans Sebald Beham (*1500, †1550). Mit dem Spruch, der als Spottlied über die Landbevölkerung diente, machte man sich über die ungestüm und unanständig tanzende Landbevölkerung lustig. Der Spott trifft aber auch den Pastor, der eng – zu eng – mit dem weltlichen Brauchtum und somit den Bauern verbunden ist, vertanzte dieser doch seine gesamte Amtstracht und damit die Würde seines Amtes. (S. K.)

Auf dem Bauchfries ist in elf Szenen ein Bauertanz dargestellt. Auf zwei Musikanten folgen zehn tanzende Paare, darunter auch der Pastor mit der langen Soutane. Zudem gibt die Inschrift Auskunft über Darstellung und Herstellungsdatum: GERHET:DZ:MUS:D-APER:BLASEN:SO:DANNSEN:DEI:-BUREN:ALS:WEREN:SI:RASENFRS VF SPRICHT PASTOR ICH VER DANS DY KAPMI KOR / W Z 87. (Gerhard, du musst tapfer blasen, so tanzen die Bauern, als wären sie rasend. Frisch auf, spricht Pastor, ich vertanze die Kappe, das Amict (Schultertuch) und den Chormantel. W Z 1587).

Eines der beliebtesten Motive auf Raerener Krügen des 16. Jahrhunderts ist der Bauertanz. Dieses Motiv kommt auch in der Malerei dieser Zeit häufig vor und ist ein Hinweis auf eine sich ändernde Gesellschaftsordnung. Die Vorlagen zum Raerener Bauertanz, von dem mehr als 30 Varianten belegt sind, stammen aus einer Kupferstichserie des Nürnberger Kleinmeisters

7. Wolthusen FStNr. 2609/5:31, Stadt Emden

Südöstlich von Wolthusen wurde bei der Verlegung einer Höchstspannungsleitung nördlich der Straße „Alte Ziegelei“ ein Graben dokumentiert. Die natürliche Schichtenabfolge besteht hier aus einem unteren, hellgrauen Kleihorizont, dem eine 10 bis 20 cm starke Torfschicht aufliegt. Die Torflage wiederum ist von einem 80 bis 90 cm mächtigen Kleipaket bedeckt, das auch die Grabenverfüllung überlagerte. Diese unterschied sich lediglich durch einige eingelagerte dünne Kleischlieren vom umgebenden Torf. Datierende Funde fanden sich in der Grabenverfüllung nicht. Aus der obersten Kleischicht konnten jedoch über tausend Scherben geborgen werden. Das Fundspektrum reicht von frühmittelalterlichen Scherben der Muschelgrusware bis zu Keramiken des 18./19. Jahrhunderts. Eine Datierung des Grabens in das Mittelalter scheint naheliegend, ist jedoch nicht gesichert. Als ein Kuriosum darf eine neuzeitliche Flohfalle aus Buntmetall (Abb. 5) gelten, die in der Umgebung aufgefunden wurde. (B. T.)

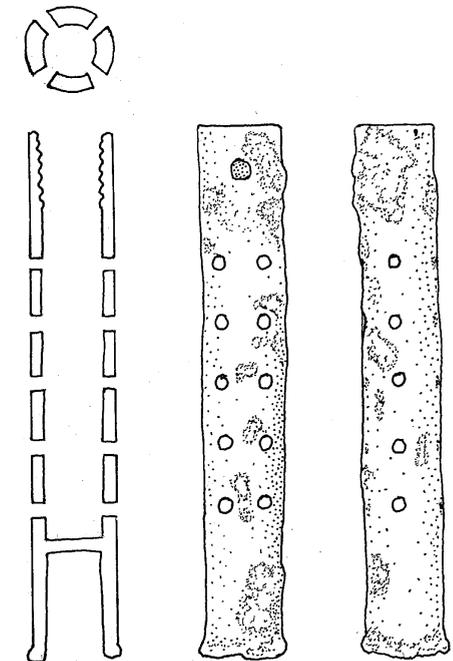


Abb. 5: Wolthusen (7). Frühneuzeitliche Flohfalle aus Buntmetall. (M. 1:1, Zeichnung: B. Kluczkowski)

A. 3 Landkreis Leer

8. Borkum FStNr. 2306/4:10, Stadt Borkum
Guldiner des Bistums Regensburg

Im Herbst 2014 wurde am westlichen Inselstrand eine große Silbermünze gefunden (Abb. 6). Es handelt sich um einen Guldiner aus dem Jahr 1547. Er wurde im Bistum Regensburg geprägt und hat noch ein Gewicht von etwa 26 (ursprünglich 27) Gramm und einen Durchmesser von 3,9 cm. Auf der Vorderseite zeigt er den habsburgischen doppelköpfigen Adler mit der Kaiserkrone sowie dem österreichischen Wappen auf der Brust und die umlaufende Aufschrift CAROLVUS.V.ROMA.IMP.SEM.AVGVS, die auf den damaligen Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Karl den V. (*1500 †1558) verweist. Die Rückseite zeigt das Stadtwappen der Stadt Regensburg, zwei gekreuzte Schlüssel auf einem Wappenschild und das Prägedatum 1547. Die umlaufende Aufschrift benennt den Prägeort: MONETA.REIPVBLICE.RATISBONENSIS.



Abb. 6: Borkum (8). Guldiner aus dem Bistum Regensburg mit dem Prägejahr 1547.
(Foto: G. Kronsweide)

Auffällig ist, dass die Münze wohl längere Zeit mit anderen zusammen gelegen hat, denn auf der Vorder- und Rückseite sind Reste von mindestens zwei weiteren Münzen angesintert. Reste der Münzprägungen sind zwar zu erkennen, lassen sich jedoch nicht bestimmen.

Ein Guldiner oder Guldengroschen aus Silber hatte den gleichen Wert wie eine Goldmünze (Gulden). Guldiner sind die Vorläufer der späteren Reichstaler oder Silbergulden und wurden bis 1566 als offizielle Großsilbermünze des Heiligen Römischen Reichs verwendet. Zu dieser Zeit wurde versucht, eine einheitliche Währung zu schaffen. Ein Guldiner sollte den Wert eines rheinischen Goldguldens haben und war in 60 Kreuzer unterteilt.

Bereits 1985 wurden im Bereich des nordwestlichen Strandes 10 silberne Taler unterschiedlicher Prägeorte aus den Jahren zwischen 1535 und 1546 gefunden, die sich heute im Heimatmuseum Borkum befinden. Darunter sind Münzen aus Nijmegen, Brandenburg, Sachsen, Kempten, Regensburg, Linz, Münster und Mecklenburg. In diesem Strandbereich war zu Beginn der 1980er Jahre Sand aus dem Fahrwasser der Westerems aufgespült worden. Die nun entdeckte Münze stammt wahrscheinlich von dem gleichen Ausgangsfund.

Es ist gut vorstellbar, dass in der Mitte des 16. Jahrhunderts ein Handelsschiff in der Westerems gesunken ist. Da aus dieser Zeit keine Schifffregister existieren, muss im Dunklen bleiben, um was für ein Schiff es sich gehandelt hat. Offensichtlich wurden Teile des Schiffes und der Ladung bei der Ufersicherung in den 1980er Jahren an den Nordstrand Borkums gespült. (J. F. K.)

9. Borkum FStNr. 2306/5:4, Stadt Borkum Keramikscherbe der älteren Römischen Kaiserzeit

Ein Spaziergänger fand im Januar 2015 eine etwa 11 x 9 cm große Keramikscherbe am Nordstrand von Borkum. Die Scherbe lag verhältnismäßig tief etwa

5 m unterhalb der Hochwasserlinie. Der Fundort liegt ca. 1 km östlich einer großen Fundortkonzentration am Nordstrand, aus der Funde aus dem Mittelalter stammen.

Die Scherbe gehört zu einem größeren Gefäß mit einem Durchmesser von ca. 29 cm. Sie weist ein s-förmiges Profil auf und zeigt keine Oberflächenverzerrungen. Die Oberfläche ist grau, der Kern der Keramik reduzierend schwarz gebrannt. Durch den Transport im Wasser sind die Kanten und Oberflächen stark abgerollt. Auffallend ist die Magerung der Keramik, denn die Scherbe weist zahlreiche Abdrücke organischer Magerungspartikel (Häcksel) auf. Weitere Magerungsbestandteile sind Granitgrus und Glimmer. In Ostfriesland hat man als Ausgangsmaterial in der Regel den tonigen Klei verwendet.

Aufgrund ihrer Herstellungsweise muss für die Scherbe eine weitaus frühere Entstehungszeit vermutet werden als die zu erwartende mittelalterliche, denn organische Magerung tritt lediglich in der relativ kurzen Phase zwischen dem 1. Jahrhundert vor und dem 1./2. Jahrhundert nach Christus im Raum rechts und links der Ems auf. Vermutlich hängt dies mit der Verwendung des geologisch jungen Marschenkleis in dieser Zeit zusammen, dem aufgrund seines natürlichen Kalkgehaltes organische Magerungsmittel beigemischt werden mussten, um ein Auseinanderplatzen der Keramik beim Brennvorgang zu verhindern. Erst nach mehreren Generationen, etwa vom 2. Jahrhundert nach Christus an, hatte sich der Kalk im lokal anstehenden Klei soweit abgebaut, dass der Rohton wieder mit Gesteinsgrus gemagert worden ist.

Für die Nordseeinsel Borkum ist diese Scherbe einer der älteren archäologischen Funde und verweist in den vermuteten geologischen Entstehungszeitraum der ostfriesischen Schwemmsandinseln. (J. F. K.)

10. Bunderhee FStNr. 2709/9:15, Gemeinde Bunde Umgebung des Steinhauses

Nach den letzten baubegleitenden Untersuchungen, die im Zuge der Sanierung des mittelalterlichen Wehrturmes in Bunderhee und seines barockzeitlichen Anbaues durchgeführt wurden, war im Jahre 2012 ein schmaler Kabelgraben unmittelbar am Haus Anlass für archäologische Untersuchungen (vgl. Fundchronik 2012). Im Berichtsjahr 2015 konnte nach langem Vorlauf die Gestaltung des Umfeldes auf der südlichen Seite des Steinhauses umgesetzt werden. Damit ging auch der Abriss des dort stehenden baufälligen Gulfhauses einher, das östlich des modernen Wohnteiles über eine großräumige Scheune verfügte. An ihrer Stelle verzeichnet die Gemarkungskarte (Urkarte) von 1872/73 einen deutlich kleineren Vorgängerbau. Bereits im Mittelalter könnte sich hier das Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Häuptlingssitzes befunden haben.

Die umfangreichen Erdarbeiten wurden fachlich betreut. Dabei zeigten sich östlich der Scheune gut 1 m mächtige Bauschuttsschichten, die wohl aus der Zeit nach einem Brand in den 1990er Jahren stammen. Die Scheune wies in Teilen mächtige Betonfundamente auf, die erhebliche Störungen verursacht hatten. Entsprechendes gilt für zwei langgestreckte tiefgründige Güllekeller in ihrem Inneren. Auch das teilunterkellerte und ebenfalls massiv fundamentierte Wohnhaus hatte Spuren möglicher älterer Gebäude beseitigt.



Abb. 7: Bunderhee (10). Übersicht über die Grabungsfläche mit komplexem Grabensystem, im Hintergrund das spätmittelalterliche Steinhaus. (Foto: A. Prussat)

Außerhalb des Hausplatzes zeigten sich deutlich bessere Erhaltungsbedingungen. In der östlich des Steinhauses für einen Parkplatz ausgekofferten Fläche kamen zahlreiche Gruben, Gräbchen und auch Pfosten als Spuren früherer wirtschaftlicher Aktivitäten zutage (Abb. 7). Die wenigen Funde sprechen nicht unbedingt für eine Entstehung im Mittelalter. Diese Befunde wurden lediglich in der Fläche dokumentiert und unberührt im Boden belassen, mit einem Vlies und anschließend Füllsand gesichert, um sie der Nachwelt zu erhalten.

Vereinzelte spätmittelalterliche Befunde kamen im westlichen Teil der Trasse für die Zufahrt, die südlich des abgebrochenen Hauses angelegt wurde, zum Vorschein. Dazu gehörte auch eine Ansammlung von Backsteinbruch im Klosterformat. Spätmittelalterliche Keramikfunde wurden ebenfalls in diesem Areal geborgen. In dessen westlichem Abschluss zeigte sich ein gut 12 m breiter, Süd-Nord verlaufender Graben, der in Flucht mit dem noch offenen Grabenrest nordwestlich des Steinhauses verlief. Ein weiterer, West-Ost verlaufender Graben, der nördlich der abgebrochenen Scheune beobachtet wurde, könnte das Steinhaus innerhalb des Geländes abgetrennt haben.

Die Hoffnung, im Zuge der Bauarbeiten eindeutige Belege für den Standort und die Datierung der mittelalterlichen Hofgebäude zu erhalten, erfüllte sich vor allem aufgrund der tiefgründigen Störungen im Bereich der modernen Bebauung nicht. Diesen für die Geschichte des Platzes drängenden Fragen soll alsbald in einer Grabungsfläche westlich des abgebrochenen Hauses nachgegangen werden, dann ohne zeitlichen Druck durch Baumaßnahmen. (R. B.)

11. Hollen FStNr. 2712/4:24, Gde. Uplengen Mittelalterlicher Helm

Bereits vor einigen Jahren, geschätzt kurz vor dem Jahr 2000, wurde bei Bauarbeiten in Hollen ein „topfartiger“ Eisengegenstand gefunden. Der genaue Fundort ist nicht überliefert. Das Objekt wurde erst im Berichtsjahr an die Ostfriesische Landschaft abgegeben und aufgrund des sehr schlechten Erhaltungszustandes für eine erste Ansprache sofort in die Restaurierung gegeben. Dort ließ sich erkennen, dass es sich tatsächlich nicht um einen verbeulten Kochtopf, sondern einen mittelalterlichen Helm handelt (Abb. 8). Vorbehaltlich weiterer Restaurierungsmaßnahmen lassen sich bereits einige Aussagen treffen. Der Helm besteht aus einer aus



Abb. 8: Hollen (11). Objektskan des Helms von Hollen während der Restaurierung (Foto: Thomas Reuter, Landesamt für Archäologie Sachsen).

einem Stück geschmiedeten konischen Helmglöcke, ist beidseitig leicht abgeflacht und spitz ausgezogen. Die erhaltene Gesamthöhe beträgt 25 cm, der maximale Durchmesser 27 cm. Am unteren Rand ist außen umlaufend ein Metallstreifen aufgesetzt, auf der Innenseite ist Leder befestigt. Am unteren Rand befindet sich eine umlaufende Reihe von kleinen Löchern, die zur Befestigung des Helmfutters dienten. Im Inneren befindet sich in der Spitze eine tüllenförmige Vorrichtung zur Stabilisierung der Spitze und vermutlich zur Aufnahme eines Polsters. Im Inneren sind weitere Reste von Leder und/oder Textil erhalten.

Die zeitliche Einordnung solcher Helme ist schwierig, ihre geringe Zahl macht Vergleiche mit bildlichen Darstellungen notwendig. Aufgrund ähnlicher Helmdarstellungen auf dem Teppich von Bayeux (Schlacht von Hastings 1066) wird die Form oft fälschlich als Normannenhelm bezeichnet. Seine Hauptverbreitung liegt jedoch im (östlichen) Mitteleuropa. Der vorliegende Typ ist auf einem Siegel von 1196 dargestellt. Starke Ähnlichkeit weist auch der aus Schilfsandstein gefertigte Kopf eines Gerüsteten im Bamberger Dom auf.

Aufgrund der allgemeinen Entwicklung der Helme des 11. bis 12. Jahrhunderts sowie der bildlichen Darstellungen auf Siegeln und Plastiken und der bisher recherchierten Vergleichsstücke ist vorläufig von einer Datierung in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts auszugehen. (S. K.)

12. Jemgum FStNr. 2710/1:40, Gde. Jemgum Mauerfundamente auf dem Friedhof

Beim Aushub einer Grabstelle auf dem Jemgumer Friedhof stießen die Totengräber auf Mauerfundamente. Dieser Friedhofsbereich steht in der Lokalgeschichte des Ortes Jemgum seit jeher im Fokus der Beobachtung. Hier hat bis 1533 die Sixtuskirche gestanden, in der 1526 ein für die ostfriesische Religionsgeschichte

bedeutendes Religionsgespräch der ersten Reformationsphase stattgefunden hatte. Das Gebäude wurde nach der ersten Jemgumer Schlacht während der Geldrischen Fehde 1533 abgebrochen, weil sich die gegnerischen Truppen darin wehrhaft zurückgezogen hatten. In diesem westlichen alten Friedhofsbe- reich wurden schon mehrmals Backsteine im Klosterformat gefunden. Anhand von Höhenvermessungen durch den Verfasser aus dem Jahr 1984 lässt sich dort eine Verbreiterung des Areals erkennen, so dass hier der Standort des ehema- ligen Kirchengebäudes vermutet werden kann. Nach dem Höhenschichtenplan ist eine Gebäudegröße von etwa 30 x 10 m wahrscheinlich. Bereits im Septem- ber 2011 konnte bei einer archäologischen Begleitung während der Verlegung einer Wasserleitung in West-Ost-Richtung im Friedhofsweg ein Mauerversturz beobachtet werden, der die Lage der ehemaligen Südmauer des Gebäudes knapp nördlich dieses Weges wahrscheinlich machte (vgl. Fundchronik 2011). Das im Berichtsjahr beobachtete zusammenhängend gemauerte Fundament war an der Basis der gesamten für eine Beerdigung ausgehobenen Grabgrube zu erkennen (2,10 x 0,7 m). Für den Befund bieten sich verschiedene Interpretationsmöglich- keiten an, die in Zusammenhang mit der ehemaligen Sixtuskirche gestellt werden können: Zum einen könnte es sich um einen Teil der Südmauer des ehemaligen Kirchturmes handeln. Das ist allerdings weniger wahrscheinlich, denn dafür liegt das Mauerwerk schon zu weit nördlich. Zum anderen könnte es ein alter Fußbo- den sein, allerdings war das Mauergefüge sehr kompakt und für ein Nord-Süd ausgerichtetes Mauerwerk mit über 2 m zu breit. Damit bietet sich als dritte Deu- tungsmöglichkeit an, dass es sich um einen sehr mächtigen Turmanbau gehandelt haben mag. Das östliche Fundament der Kirche würde in diesem Fall direkt an das Turmfundament anschließen. Eine eindeutige Trennung zwischen zwei Gebäude- teilen konnte aber aufgrund der geringen Größe der Grabgrube nicht verifiziert werden. Eine genauere Einbindung des Befundes in den Zusammenhang mit der historischen Bebauung wird wohl auch in Zukunft aufgrund der aktiven Nutzung als Friedhof verwehrt bleiben. (G. K.)

13. Loga FStNr. 2710/6:66, Stadt Leer Frühmittelalterlicher Siedlungsplatz

Nordwestlich des alten Ortskerns des Leeraner Stadtteils Loga, nördlich des heutigen Friedhofs, befindet sich eine bis 6 m NN hohe Geesterhöhung. Im Spätsommer 2015 wurden im Vorfeld der Errichtung eines Mehrfamilienhauses an dieser Stelle zunächst Suchschnitte durchgeführt. Hierbei wurden mehrere Siedlungsbefunde freigelegt, so dass in Absprache mit dem Bauherrn die gesamte Baufläche freigelegt wurde.

In der stark durch rezente Sandentnahmegruben (von 1604 m² Baufläche waren nur noch etwa 600 m² unangetastet) gestörten Fläche konnten die Reste einer frühgeschichtlichen Siedlung dokumentiert werden. Bei den noch in der Fläche erhaltenen 37 Befunden gehört der größte Teil zu ehemaligen Pfostenstandgru- ben. Als Befundensemble wurden in der Südwestecke der Ausgrabungsfläche die Reste eines aus noch fünf Pfosten bestehenden Rutenbergs von 3,8 m zu 3,0 m Größe erkannt. Der sechste Pfosten im Westen war von einem Sandstich zerstört. Die Pfostengruben waren noch mit Tiefen von 59 bis 61 cm erhalten und

wannenförmig ausgeprägt. Aus einer von ihnen wurde eine granitgrusgemagerte Wandungsscherbe geborgen, die den Befund in das hohe Mittelalter stellt. Mehrere Pfostenreihen, die sich aufgrund der geringen Grabungsfläche oder der Zerstörung durch den Sandstich nicht mehr zu vollständigen Gebäuden rekonstruieren lassen, geben Hinweise auf eine dichte Besiedlung des Geestplateaus. Mehrere Gräben durchziehen die Siedlungsfläche in nordsüdlicher bzw. ostwestlicher Richtung. Aus den Verfüllungen von fünf größeren Siedlungsgruben stammen vornehmlich Scher- ben frühmittelalterlicher Muschelgrusware wie auch Schlackereste und zahlreiche Holzkohlen. Darunter befanden sich auch Reste von Knochenbrand. Leider ist das Fundmaterial nicht sehr umfangreich, so dass für die Fundstelle nur eine allgemein frühmittelalterliche Zeitstellung festgehalten werden kann. (J. F. K.)

14. Loga FStNr. 2710/9:21-10, Stadt Leer Vorbürg der Evenburg

Im Jahre 1642 gelangte Loga in den Besitz von Oberst Erhard Ehrentreuter (1596-1664), der die nach seiner Frau Eva von Ungnad benannte Evenburg im frühen niederländischen klassizistischen Stil errichten ließ und die Herrlich- keit Loga begründete. Über seinen im Dienst des dänischen Königs stehenden Schwiegersohn Gustav Wilhelm von Wedel (1641-1717) ging die Herrlichkeit in den Besitz der Familie von Wedel über, die 1703 ein neues, prunkvolles mit Fami- lienwappen und Elefantenorden versehenes Portal in der bereits 1650 erbauten Vorbürg errichten ließ.

Die barocke Vorbürg wurde als Wirtschaftsgebäude unter anderem mit Wagen- remise, Pferdeställen, einer Reithalle und einer Orangerie konzipiert. Im Zuge der Anlage eines Lieferanteneingangs zu dem in der Vorbürg untergebrachten Cafe wurden im Frühjahr 2015 archäologische Untersuchungen notwendig, die den Bereich des nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg abgebrochenen Ostflügels betrafen (Abb. 9). In der kleinräumigen Fläche galt es, die Baustrukturen unter baugeschichtlichen Aspekten zu erfassen. Die stratigrafischen Beobachtungen an den freigelegten Mauerbefunden, Lehm- und Estrichböden verdeutlichen eine lang andauernde Nutzung und mehrere Umbaumaßnahmen von der Mitte des 17. Jahr- hundert bis in das 20. Jahrhundert. Unterstützt werden die baugeschichtlichen Details durch Fundmaterial wie Keramik oder Pfeifenfragmente. Es konnte zudem ein kleiner niedriger Keller in diesem Teil des Wirtschaftsgebäudes nachgewiesen werden, dessen Boden einst offenbar mit violetten Sandsteinplatten (sog. Bremer Floren) ausgelegt war. Die Backsteine der Kellerwände waren in Lehm gesetzt.

Die wohl älteste Mauer, die der Gründung der Vorbürg zuzuweisen ist, ist die nördliche Außenmauer an der Straße „Am Schlosspark“. Sie ist vergleichsweise tief im Boden erhalten. Zwischen Steinen des 17. Jahrhunderts sind zudem sekun- där zahlreiche spätmittelalterliche klosterformatige Backsteine verbaut. In weite- ren Sondageschnitten im Bereich des Ostflügels wurden weitere Mauerzüge des Traktes dokumentiert. Dabei zeigten sich wenige Zentimeter unter der Grasnarbe die Mauern des Pferdestalls mit einem noch weitgehend erhaltenen Fußboden, auf dem eine zentrale Ablaufrinne zu erkennen war. Das Mauerwerk indes zeigte Ansätze für große Fensteröffnungen, die bis auf den Boden reichten. Außerdem konnten die Fundamente der Orangerie sondiert werden.

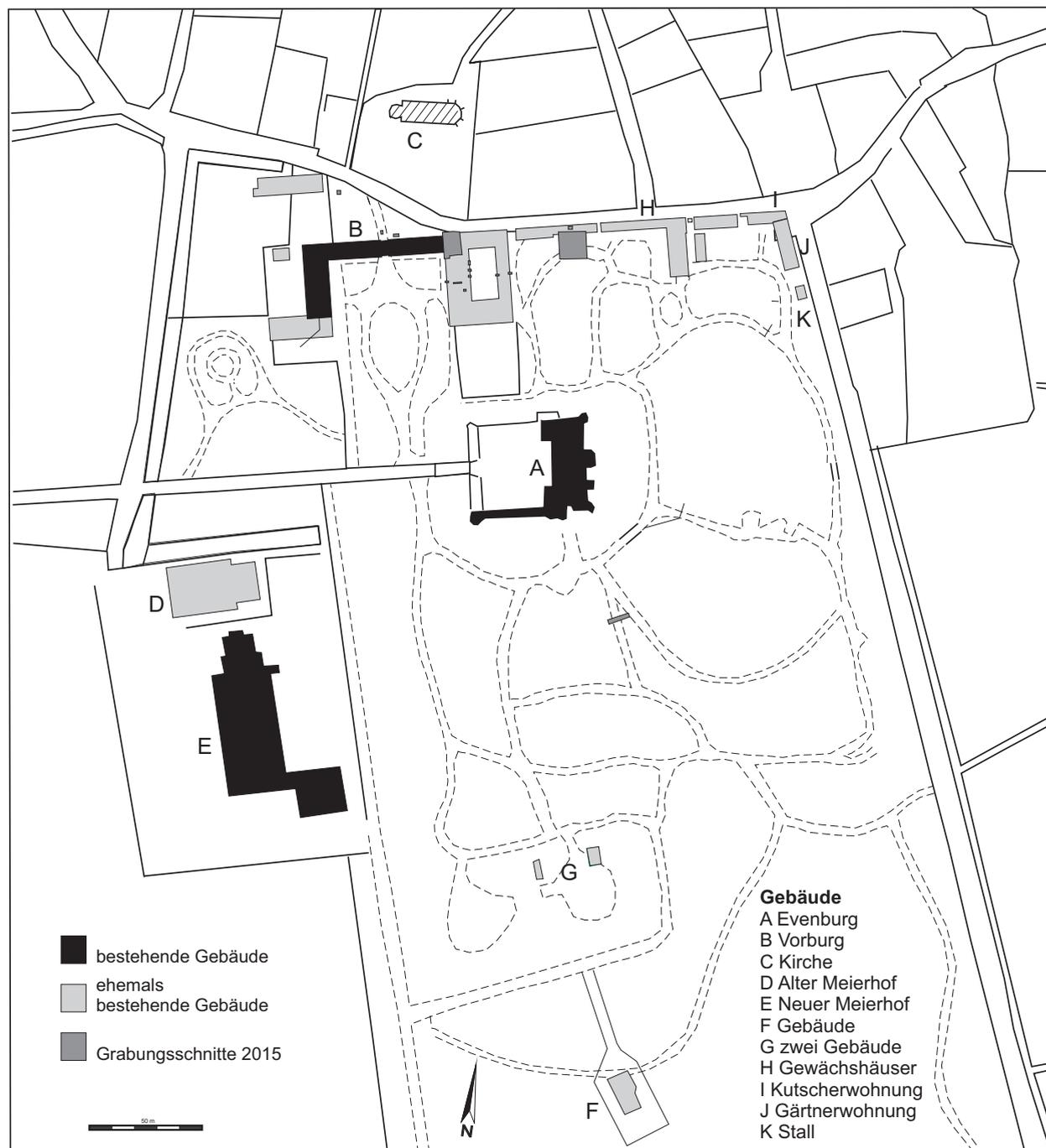


Abb. 9: Loga (14). Kartierung der Grabungsareale im Evenburg-Park (Grafik: G. Kronsweide, A. Hüser).



Abb. 10: Loga (14). Unter der heutigen Außenmauer der Vorburg kam bei den Erdarbeiten älteres Mauerwerk zu Tage. Im Bild sichtbar ist die Sandunterlage im Fundamentierungsgraben. An der Basis des Schnittes ist der Muschelkalk der spätmittelalterlichen Relikte zu erkennen (Foto: A. Hüser).

Neben den Befunden der Vorburg ließen sich Relikte von Bautätigkeiten vor Errichtung der Schlossanlage erfassen (Abb. 10). Das Mauerwerk der Vorburg liegt an dieser Stelle auf einer anthropogenen Auffüllung, nachdem der gewachsene Bodenaufbau zuvor durch größere Erdbewegungen gestört worden war: Der in seinem natürlichen Aufbau typische glaziale Untergrund war bis in lehmige Schichten abgegraben und der Decksand mit Humusbildung entfernt. Dicht über der Basis des dokumentierten Profils befindet sich eine kompakte Schicht aus Muschelkalkmörtel und wenig klosterformatigem Backsteinschutt. Diese wird schließlich von einer mit Mörtelbrocken und Backsteinstückchen durchsetzten humosen Schicht überlagert, in der sich vermehrt kleine Scherben hoch- bis spätmittelalterlicher Keramikgefäße fanden. Eine aus Granitsteinen gefertigte Pflasterung bildet den Abschluss. Durch sandige und humos-lehmige Schichten getrennt beginnt die Fundamentierung der Vorburgmauer erst weiter oben. Die Befundsituation spricht für eine spätmittelalterliche Bebauung. Möglicherweise kann dieser Befund mit einem seit dem 10. Jahrhundert bezeugten Hof als eine Art Mittelzentrum für die Verwaltung des Grundbesitzes und die Einkünfte des Abtes von Kloster Werden in Verbindung gebracht werden. Jener Hof dürfte 1430 ebenfalls eine Rolle gespielt haben, als sich in Loga die autonomen Länder zum Freiheitsbund der „Sieben Seelände in Ostfriesland“ gegen den Häuptling Focko Ukena verbündeten. 1464 gelangte das Anwesen in Loga in den Besitz der ostfriesischen Grafen, die die Ländereien an Erhard Ehrentreuter, den Erbauer der Evenburg, abtraten. Der Standort des Hofes kann im Bereich der Vorburg und damit in Nachbarschaft zur Kirche und Pfarrhaus vermutet werden.

Weitere Baubeobachtungen unweit der Vorburg sprechen möglicherweise für einen um die Anlage geführten Wassergraben, der an anderen Stellen des Schlossparks noch vorhanden ist.

Zeitgleich durchgeführte Baubeobachtungen im Zuge von Kabelverlegungsarbeiten und der Anlage eines Spielplatzes im Schlosspark lieferten Relikte von Gewächshäusern des 19. Jahrhunderts und von Wegeführungen des Englischen Gartens. Hinzu kommt eine massiv mit Bauschutt verfüllte größere Grube. Die Füllung besteht im Wesentlichen aus kleinen gelben Backsteinen des 17. Jahrhunderts (sogenannte Geeltjes) und aus großen Mengen Muschelkalk sowie auberginefarbenen glasierten Dachziegeln. Hier handelt es sich offenbar um Schutt des 1860 abgebrochenen älteren Schlosses, bevor es im neugotischen Stil neu erbaut wurde.

Zu den jüngsten Fundstücken zählt das Fragment eines Sprenggeschosses aus dem Zweiten Weltkrieg. Das Schlossensemble war in den letzten Jahren bereits mehrfach Ziel archäologischer Untersuchungen. Die aktuellen Arbeiten haben vom möglichen Standort des mittelalterlichen klösterlichen Verwaltungszentrums über die Errichtung der Evenburg mit ihrer Vorburg bis zur Beschließung Logas im 20. Jahrhundert wiederum eine ganze Reihe neuer Kenntnisse geliefert. (A. H.)

15. Logabirum FStNr. 2711/1:98, Stadt Leer Spuren eines neuzeitlichen Viehstalls

Bei Auskofferungsarbeiten auf einem Grundstück an der nordöstlichen Stadtgrenze von Leer kamen Bodenverfärbungen ans Licht, die wohl als Überreste landwirtschaftlicher Tätigkeit zu deuten sind.

Das Grundstück liegt am südlichen Rand des kultivierten Veenhuser Königsmoors. Bis in die 1950er Jahre führte nur ein Sandweg in dieses Gebiet. Der geologische Untergrund an der Fundstelle besteht aus einer sehr dünnen postglazialen Feinsandschicht, die die pleistozänen Sedimente des Saaleglazials überdeckt. In der Nacheiszeit hat eine Podsolierung des Bodens stattgefunden, die auf Heidebewuchs hindeutet. Ein Mooraufwuchs ist hier nicht nachzuweisen.

Bei den Verfärbungen, die an der Westgrenze des Grundstücks, nördlich des Wohnhauses in rund 90 cm Tiefe unter der heutigen Oberfläche erfasst worden sind, handelt es sich sehr wahrscheinlich um kleinere und größere Pfostengruben. Der Flächenbefund ließ im östlichen Abschnitt deutlich eine Doppelpfostenflucht aus kleineren, im Grundriss überwiegend ovalen Pfostengrubenspuren erkennen. Eine zweite, nicht so eindeutige Pfostenreihe aus größeren Gruben fluchtet fast genau 2 Meter parallel westlich davon. Der Gesamtbefund lässt einen kleinen, Nordnordwest-Südsüdost ausgerichteten Gebäudegrundriss erahnen. Datierende Fundstücke waren nicht vorhanden. Obwohl der Befund nicht in seiner Gesamtheit dokumentiert werden konnte, lässt seine Lage in einem heidebewachsenen Moorrandgebiet auf einen Schafstall oder -pferch schließen, der sich nur vage in das 18. oder 19. Jahrhundert datieren lässt. (A. P.)

16. Rorichum FStNr. 2610/7:33, Gde. Moormerland Mittelalterliche und frühneuzeitliche Funde vom Venneplatz

Der Hobbyarchäologe Theo Mindrup wurde auf eine Bautätigkeit (Abriss und Neubau) auf dem landwirtschaftlichen Betrieb Venneplatz südlich vom an der Ems gelegenen Rorichum aufmerksam. Er dokumentierte den Bauernhof vor dem Abriss fotografisch und sammelte in Abstimmung mit der Ostfriesischen Landschaft und dem Bauherrn während der Tiefbauarbeiten archäologische Funde. Ein reiches Spektrum an Keramik und Baumaterialien hauptsächlich der frühen Neuzeit lagen danach zur Beurteilung vor. Leider hatte der zuständige Landkreis Leer eine Benachrichtigung und die Einholung einer Stellungnahme der Ostfriesischen Landschaft für die Baugenehmigung versäumt, so dass eine baubegleitende archäologische Untersuchung nicht mehr rechtzeitig in die Wege geleitet werden konnte. Dies ist umso bedauerlicher, weil dies bereits wenige Jahre zuvor bei dem in südlicher Nähe gelegenen Hof Buschplatz (vgl. Fundchronik 2012) ebenfalls nicht erfolgt war. Da auch zahlreiche mittelalterliche Scherben geborgen werden konnten, zeigt sich wiederum, dass auch im rechten Unteremsbereich eine dichtere Besiedlung angenommen werden darf als bisher beobachtet werden konnte. Eine Siedlungskontinuität seit der Vorrömischen Eisenzeit, wie sie am Hof Buschplatz vermutet werden kann, ist an der neuen Fundstelle aufgrund fehlender Funde älterer Zeitstellung jedoch nicht wahrscheinlich. (G. K.)

A. 4 Landkreis Wittmund

17. Esens FStNr. 2311/6:166, Stadt Esens Bohrsondierung in der Altstadt

Aufgrund der Neubebauung des Baugebietes „Wohnpark an der Peldemühle“ in Esens und der damit verbundenen Abrissarbeiten wurden im Vorfeld archäologische Untersuchungen notwendig. Da keine Tiefeingriffe geplant waren, erschien eine Analyse des Untergrunds mit Hilfe von Bohrsondierungen hier als sinnvoll.

Die Stadt Esens wurde im frühen Mittelalter auf einer sturmflutsicheren und verkehrsgünstig gelegenen Geestkuppe am Nordrand des oldenburgisch-ostfriesischen Geestrückens gegründet. Der mittelalterliche Stadtkern befand sich um die St. Magnus-Kirche mit Marktplatz. Im Laufe des Mittelalters erweiterte sich das Siedlungsgebiet sukzessive ausgehend vom Kirhhügel, bis im späten Mittelalter das gesamte Straßenviereck der Esenser Altstadt bebaut war. Im 15./16. Jahrhundert wurde der Flecken mitsamt der Wasserburg zur Festung mit einer Wall- und Grabenanlage ausgebaut, die das Bild der Stadt prägten. Das Baugebiet befindet sich im Bereich der nördlichen Altstadt von Esens innerhalb des ehemaligen mit einem Wall/Wassergraben umfassten Kernbereichs, so dass hier sicher archäologisch relevante Befunde und Funde zu erwarten waren.

Um den Bereich zu untersuchen, wurden noch während der Abbrucharbeiten Bohrkerne mit einem Durchmesser von etwa 10 cm bis auf den anstehenden Sand in etwa 3-4 Meter Tiefe gezogen. Hierfür wurde ein Raster von insgesamt 18 Bohrproben flächendeckend über die gesamte Fläche des Baugebietes gelegt. Zur Entnahme des Bodenmaterials stand ein spezielles Raupenbohrgerät zur Verfügung.

Der geologische Untergrund des Altstadtbereiches von Esens besteht aus eiszeitlichen Sand- und Lehmablagerungen. Die Auswertung der Bohrkerne ließ in den untersten Schichten auf einer Höhe von etwa +2,5 bis +3,5 m NN die alte Oberfläche des Geestrückens deutlich erkennen. ¹⁴C-Daten aus diesem Bereich lassen eine Nutzung dieser Fläche bereits seit der Bronze- bzw. Eisenzeit vermuten. Die alte Oberfläche stieg von Norden nach Süden hin deutlich an. In einigen der Bohrkerne zeigte sich auf dem anstehenden Sand noch die Auflage des alten Humusoberbodens. In vielen Fällen war der alte Oberboden jedoch abgetragen, und direkt über dem anstehenden Sand zeigten sich bereits die ersten frühmittelalterlichen Siedlungsschichten, teils mit organischem Material wie Muschelschalen, Tierknochen oder Holzkohle. In drei Bohrkernen fanden sich kleine Scherben mit Muschelgrummierung, die eine Datierung dieser Schichten in das frühe Mittelalter bestätigen. Die Funde sprechen für eine Erschließung des Gebietes zunächst durch einzelne kleine Gehöfte beziehungsweise für eine lockere Besiedlung der Geestinsel.

In Verlauf des Mittelalters steigt die Anzahl und Mächtigkeit der Siedlungsschichten in den Bohrkernen deutlich an, was auf eine wachsende Besiedlung der Geestkuppe schließen lässt. In zwei Bohrprofilen zeigen sich gestampfte Lehmfußböden aus dem Mittelalter. Immer wieder lassen sich in den Bohrkernen auch deutliche aschehaltige Schichten erkennen, die überwiegend dem Hochmittelalter zuzuweisen sind.

Über diesen Bodenaufträgen liegen Schichten des Spätmittelalters bzw. der frühen Neuzeit, die sich durch kleinste Keramik- bzw. Backsteinreste datieren lassen. Klosterformatige Backsteine, von denen sich ein fast vollständiges Exemplar im Bodenaushub befand, wurden ab dem 14./15. Jahrhundert hergestellt. In einigen Bohrkernen zeigte sich nach etwa 30 bis 40 cm über den ersten backsteinführenden Böden eine rötlich verfärbte Schicht. Die Rotfärbung rührt einerseits von stark verbrannter Ziegelmasse der Backsteine, aber auch von verbrannter Torfasche. Diese Schicht lässt sich möglicherweise mit einem der großen Brände des 16. Jahrhunderts in Verbindung bringen. Auch aus dem Bereich des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit konnten vereinzelt Lehmfußböden der Häuser nachgewiesen werden. Im obersten Bereich waren die Bohrkerne mit Füllsand und Schotter der Verfüllung der modernen Baugrube gestört, so dass hier keine weiteren Ergebnisse erzielt werden konnten.

Die Auswertung der Bohrkerne half, einen aufschlussreichen Einblick in die Geschichte von Esens seit dem frühen Mittelalter über die mittelalterliche Stadtgründung bis in die frühe Neuzeit zu erlangen und offenbarte vielfältige Spuren aus dem Leben der hier siedelnden Menschen. (K. H.)

18. Utarp FStNr. 2310/9:85, Gde. Utarp Siedlungsreste der älteren Römischen Kaiserzeit

Bei Gartenarbeiten am westlichen Rand des Geestortes Utarp stieß der Grundstückbesitzer im Berichtsjahr auf eine Konzentration von Keramikscherben. Es handelt sich dabei um grob gemagerte Gefäßfragmente der älteren Römischen Kaiserzeit. Der Finder hat an der Stelle außerdem einen von Feldsteinen begrenzten Bereich mit Brandspuren beobachtet, was auf eine ehemalige Herdstelle hindeuten dürfte. (H. R.)

19. Westerholt FStNr. 2410/3:52, Gde. Westerholt Siedlung der Römischen Kaiserzeit

Die bereits im Jahr 2001 begonnenen archäologischen Arbeiten im Baugebiet Westerholt „An der Mühle“ wurden auch im Jahr 2015 fortgesetzt. Zunächst wurden Reste der im Vorjahr bearbeiteten Fläche abschließend untersucht. Hierbei zeigte sich das bekannte Bild der römisch-kaiserzeitlichen Siedlung bestehend aus Pfostengruben sowie Siedlungs- und Materialentnahmegruben. Trotz der starken Störung der Fläche durch rezente Entwässerungs- und Meliorationsgräben zeigten sich Reste eines Hausgrundrisses mit Traufgraben im Planum ab. Unmittelbar südlich dieses Hausgrundrisses wurde ein Kreisgraben mit 4,3 m Durchmesser untersucht. Der Graben enthielt neben Holzkohlepartikeln nur wenig Fundmaterial und wies keine Hinweise auf eine mögliche Bestattung auf. In einer 1,9 x 1,3 m großen, annähernd symmetrischen Grube ließen sich neben Holzkohle und Keramikfragmenten auch Reste kalzinierter Knochen beobachten. Auf diesem Flächenabschnitt wurde ein Brunnen mit einem Durchmesser von 3,5 m und einer Tiefe von etwa 2,7 m untersucht. Der Brunnenschacht bestand im unteren Drittel aus einem ehemals mit einer Torfschicht umgebenen Flechtwerkbau aus Birkenstämmchen mit einem Durchmesser von 1,6 m. Aus der Verfüllung des Brunnens stammen neben kaiserzeitlichen Keramikfragmenten aus den oberen Verfüllschichten eine halbe blaue Glasperle wie auch mehrere Fragmente von mindestens zwei zerbrochenen römischen Dachziegeln (Abb. 11). Aus einem unmittelbar benachbarten Graben stammt zudem eine kleine Wandscherbe aus Terra Sigillata.

Im nördlich anschließenden Bereich der Grabungsfläche A8 wurde ein neues Baugrundstück von etwa 1000 m² Größe vom Oberboden befreit und aufgenommen. Auch dieser Bereich war durch neuzeitliche Grabenanlagen und Lehmmentnahmegruben

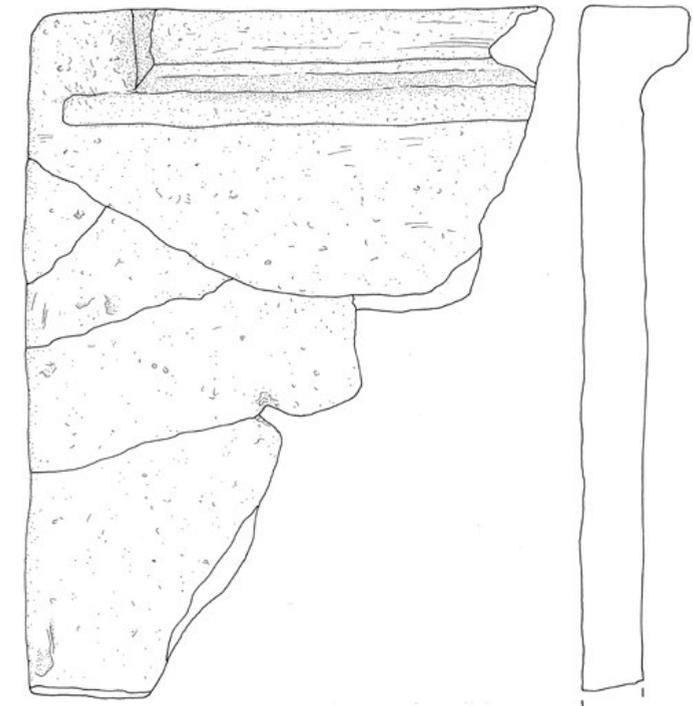


Abb. 11: Westerholt (19). Fragment eines römischen Dachziegels aus einem Brunnen in Westerholt. (M. 1:3, Zeichnung: K. Hüser).

stark gestört. Es war jedoch eine Anzahl von Pfostengruben zu beobachten, die sich eventuell zu drei Gebäudegrundrissen ergänzen lassen. Alle Gebäude sind west-östlich ausgerichtet. Der sich im nördlichen Grabungsabschnitt abzeichnende Rest eines Hausgrundrisses weist an der Nordseite einen Traufgraben auf. An der nordöstlichen Ecke des Hauses lässt sich zudem ein mögliches, zu einem späteren Zeitpunkt an dieser Stelle errichtetes Speichergebäude aus neun Pfosten fassen. Etwa 10 m südlich hiervon wurde ein weiterer Hausgrundriss von etwa 11 m Länge und 5,5 m Breite freigelegt, der zentral im Inneren u. a. zwei massive, quer zur Längsachse des Gebäudes ausgerichtete und besonders tief eingegrabene Pfostengruben aufwies.

Die Keramik aus den Grabungsflächen verweist wie in den Vorjahren auf eine Datierung vorrangig in die Römische Kaiserzeit. (K. H.)

20. Westerholt FStNr. 2410/3:71-8, Gde. Westerholt

Siedlungsreste und Bestattungen der Trichterbecher- und Einzelgrabkultur, Siedlung der Vorrömischen Eisenzeit, Reste eines bronzezeitlichen Grabhügels

Im Sommer 2015 wurden im Zuge der Erweiterung des Firmengeländes einer Baufirma im Industriegebiet Westerholt-Terheide archäologische Untersuchungen auf einer Fläche erforderlich, die an das 1983 untersuchte bronzezeitliche Heiligtum von Terheide angrenzt. Neben einer indifferenten, schwach ausgeprägten Bodenverfärbung mit Keramikfragmenten und Flintartefakten der neolithischen Trichterbecherkultur (Abb. 12.1-7) fand sich eine Bestattung der spätneolithischen Einzelgrabkultur (Abb. 12.8-9). Die Grabungsfläche lieferte weiterhin zahlreiche Pfosten Spuren von mindestens 20 meist einfachen Vier-, Sechs- oder Achteckpfostenbauten. Sie befanden sich konzentriert auf einem kleinen Geländerücken innerhalb der Untersuchungsfläche. Gruben in deren Umfeld bargen Keramik der älteren bis mittleren Vorrömischen Eisenzeit (Abb. 12.10-20). In der Pfostenspur eines der Hausgrundrisse wurde verkohltes Getreide angetroffen. Die ¹⁴C-Datierung des Getreides (Poz-75563, 2525 ± 35 BP) lässt mit einer Wahrscheinlichkeit von 62,4% im 2 Sigma-Bereich ein kalibriertes Alter von 695-541 BC zu. Dies deckt sich etwa mit der Datierung von Holzkohle aus einer der keramikführenden Gruben (Abb. 12.11). Hier ist mit 66,3 % Wahrscheinlichkeit ein kalibriertes Alter zwischen 592 BC und 404 BC (Poz-75564, 2430 ± 35 BP, 2 Sigma-Bereich) anzunehmen. Beide Daten bestätigen eine ältereisenzeitliche Einordnung, wobei die Keramik teilweise bereits ansatzweise mitteleisenzeitliche Tendenzen erkennen lässt. Zwei der Hausgrundrisse wurden einer Phosphatuntersuchung unterzogen. Dabei wurden punktuell stark erhöhte Phosphatwerte festgestellt, die vielleicht eine Deutung als Totenhaus möglich machen. Eindeutig als Wohnhäuser anzusprechende Befunde fehlen. Einige Gruben lieferten stark verschlackte Knochenfragmente (Clinker), die als Rückstände von Leichenverbrennungen denkbar sind. Ansonsten fehlen eindeutige Hinweise auf Bestattungen. Bemerkenswert ist der Nachweis eines Gebäudegrundrisses im Nordwesten der Grabungsfläche.

Abb. 12: Westerholt (20). Fundmaterial der Trichterbecherkultur (1-7), der Einzelgrabkultur (8-9) und der älteren Vorrömischen Eisenzeit (10-20) aus Westerholt-Terheide. (M. 1:3, Zeichnungen: B. Kluczkowski).

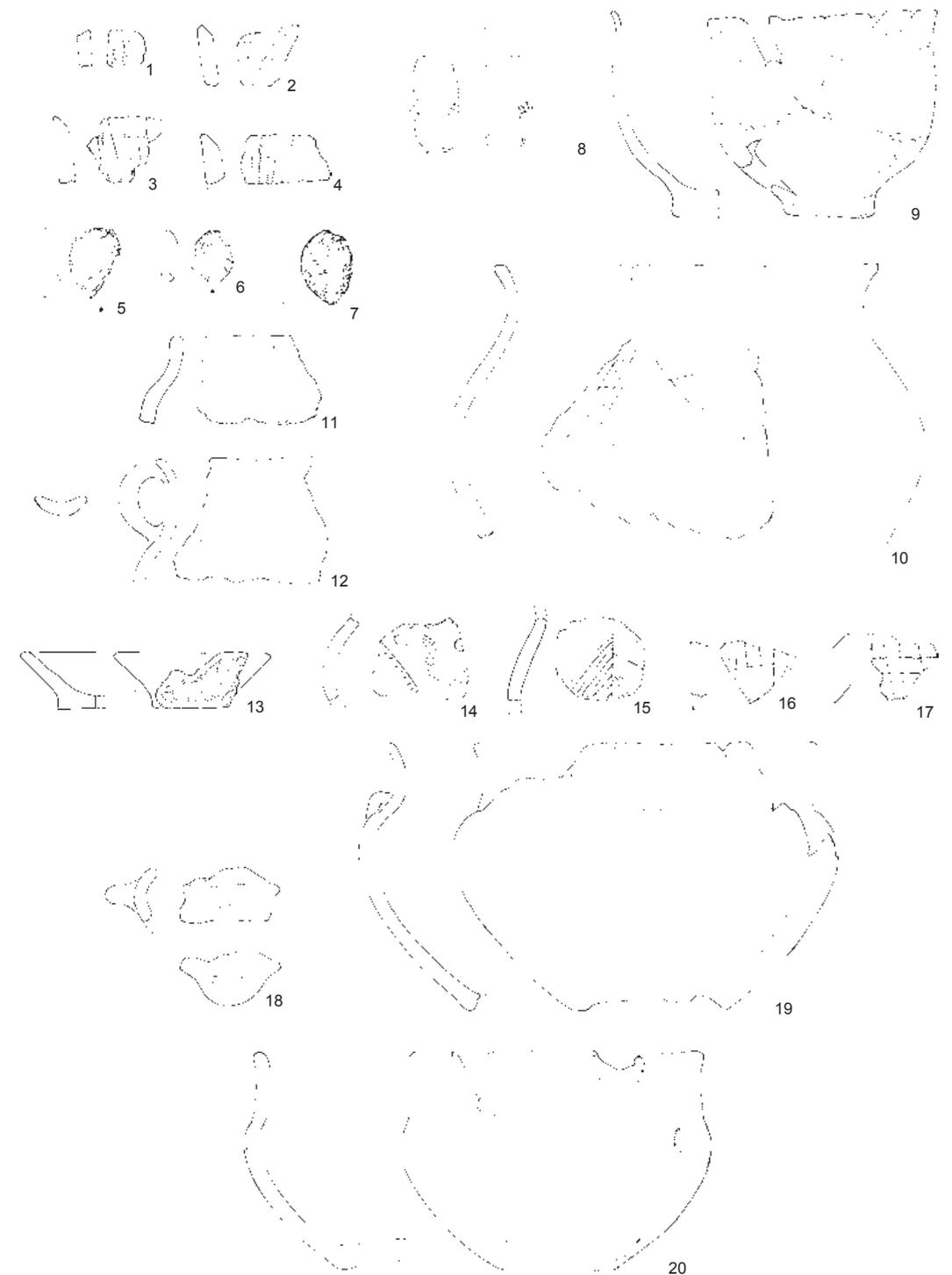




Abb. 13: Westerholt (20). Freigelegter südlicher Teil des bronzezeitlichen Grabhügels mit dreifachem Pfostenkreis (Foto: A. Hüser).

Hier handelt es sich um etwa 40 cm lange und max. 10 cm breite schlitzförmige Pfostengruben, die möglicherweise auf eine Giebeldachkonstruktion ohne Wände schließen lassen. Bemerkenswert ist weiterhin eine rechteckige, 1,3 x 0,85 m große Grube mit vier vor den jeweiligen Ecken gelegenen Pfosten Spuren. Das ganze Konstrukt scheint zudem mit einer weiteren Pfostenstellung eingehegt gewesen zu sein. Die Füllung der Grube war auffällig homogen und fundfrei.

In einer größeren Grube wurden neben Keramik auch ein Buntmetallring sowie ein natürlich durchlochtes Feuerstein, eine Tonperle, eine Bernsteinperle und ein durchlochtes Stück Lavastein gefunden, die offenbar ein kleines Schmuckensemble darstellen.

Im Norden der Fläche konnte ein mittelalterlicher Flurbegrenzungsgraben nachgewiesen werden.

Östlich der Grabungsfläche wurde schließlich im Bereich eines neu zu gestaltenden privaten Gartens der südliche Teil einer wohl als Grabhügel anzusprechenden Befundgruppe dokumentiert (Abb. 13). Der Hügel war einst von drei Ringen aus relativ dicht stehenden Pfosten eingehegt. Der äußere Durchmesser beträgt gut 12 m. Die Pfostenkreise lassen aufgrund der Befunderhaltung und der Verfärbungen eine Zweiphasigkeit vermuten. Im Osten befand sich offenbar ein schmaler Zugang. Etwas dezentral innerhalb des inneren Pfostenkreises wurde ein stark gestörter und fundleerer Grubenrest vorgefunden, der als Überrest eines Grabes gedeutet werden darf. Der Pfostenbefund kann aufgrund einer vorliegenden ¹⁴C-Datierung in die Bronzezeit datiert werden (Poz-75566, 3185 ± 35 BP). Das Ergebnis lässt mit einer Wahrscheinlichkeit von 95,4% im 2 Sigma-Bereich ein kalibriertes Alter zwischen 1528 und 1401 BC annehmen. Vergleichbare Anlagen aus Ostfriesland liegen aus Hesel oder Logabirum (Ldkr. Leer) vor. Der aktuelle

Fund aus Westerholt-Terheide befindet sich dabei vergleichsweise nahe südlich des 1983 untersuchten bronzezeitlichen Heiligtums, das aus einem Pfostenkreis und zwei von Osten bzw. Ost-Südosten her darauf zu führenden Doppelpfostenreihen besteht. Die aktuelle ¹⁴C-Datierung schließt eine Gleichzeitigkeit nicht aus, so dass das Heiligtum und der mehrphasige, mit Pfosten umhegte Grabhügel wohl ein Ensemble bilden, wie es 2001 auch in Hesel (Ldkr. Leer) nachgewiesen werden konnte. Eine Kombination von einem Heiligtum und einem mit einem einfachen Pfostenkreis umgebenen Grabhügel wurde 1979/80 in Wiesens (Ldkr. Aurich) ausgegraben. (A. H.)

B. Veröffentlichungen aus dem Arbeitsgebiet des Archäologischen Dienstes der Ostfriesischen Landschaft

BÄRENFÄNGER, R., Rezension zu: A. Siegmüller, Die Ausgrabungen auf der frühmittelalterlichen Wurt Hessens in Wilhelmshaven, Rahden/Westf. 2010. *Germania* 91, 2013, 1. Halbband, 262-266.

HÜSER, A., Fundberichte Nrn. 30, 388. *Fundchronik Niedersachsen 2013, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 18, 2015, 32-33; 262-263.*

HÜSER, A., Eine vergessene Burg im Moor. *Nachrichten des Marschenrates* 52, 2015, 41-45.

HÜSER, A., Ein 3D-Puzzle mit mehr als 1000 Teilen. Beobachtungen zur Nutzung spätmittelalterlicher Keramik aus Neermoor. *Archäologie in Niedersachsen* 18, 2015, 132-134.

HÜSER, K., Spuren im Sand. Auf alten Wegen durch Leer. *Archäologie in Niedersachsen* 18, 2015, 121-123.

HÜSER, K., Fundbericht Nr. 190. *Fundchronik Niedersachsen 2013, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 18, 2015, 142-143.*

KAMP, K., Fundberichte Nrn. 6, 7, 12. *Fundchronik Niedersachsen 2013, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 18, 2015, 17-18; 20.*

KEGLER, J. F., Anbindung von Offshore-Windparks, Leitungsverlegung in der Nordsee und im Wattenmeer. In: Deutsche Bundesstiftung Umwelt (Hrsg.): *Archäologie und Energiewende*. Osnabrück 2015, 32-39.

KEGLER, J.F., Fundberichte Nrn. 14, 15, 27, 28, 187, 189, 392, 394 und 397. *Fundchronik Niedersachsen 2013, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 18, 2015, passim.*

KEGLER, J. F., Wohnen in der Eiszeit, oder: den Höhlenmenschen gibt es nicht! *Archäologie in Niedersachsen* 18, 2015, 26-30.

KEGLER, J. F., *Ins Netz gegangen ... oder die Anbindung von Offshore-Windparks durch Leitungsverlegungen in der Nordsee und im Wattenmeer. Blickpunkt Archäologie* 4/2015, 264-269.

KEGLER, J. F. u. König, S., *Ostfriesische Fundchronik 2014. Emdener Jahrbuch für historische Landeskunde Ostfrieslands* 95, 2015, 383-416.

KÖNIG, S., *Fundberichte* Nrn. 16, 31, 186, 389, 390 und 396. *Fundchronik Niedersachsen 2013, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 18*, 2015, passim.

KÖNIG, S., EY, J., SIEGMÜLLER, A. u. WOLTERS, S., *Der Stackdeich bei Jarßum, Stadt Emden. Siedlungs- und Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet* 38, 2015, 313-351.

KRONSWEIDE, G., *Fundbericht Nr. 185. Fundchronik Niedersachsen 2013, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 18*, 2015, 138-140.

MÜLLER, M., *Fundbericht Nr. 395. Fundchronik Niedersachsen 2013, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 18*, 2015, 271-272.

REIMANN, H., *Fundbericht Nr. 29. Fundchronik Niedersachsen 2013, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 18*, 2015, 32.

THIEMANN, B., *Fundbericht Nr. 188. Fundchronik Niedersachsen 2013, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 18*, 2015, 141.

UFKEN, M., *Fundbericht Nr. 393. Fundchronik Niedersachsen 2013, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 18*, 2015, 268-269.

C. Funde nach Zeitstufen

1. Alt- und Mittelsteinzeit: -.
2. Steinzeit, unbestimmt: -.
3. Trichterbecherkultur: 20
4. Einzelgrabkultur: 20.
5. Jungstein- und Bronzezeit, unbestimmt: -.
6. Ältere und mittlere Bronzezeit: 3, 20.
7. Jüngere Bronzezeit: -.
8. Ältere und mittlere Vorrömische Eisenzeit: 20.
9. Bronze- und Eisenzeit, unbestimmt: -.
10. Späte Vorrömische Eisen- und ältere Römische Kaiserzeit: 2, 9, 18.
11. Jüngere Römische Kaiserzeit: 19.
12. Eisenzeit und Römische Kaiserzeit, unbestimmt: -.
13. Völkerwanderungszeit: -.
14. Frühes Mittelalter: 4, 13, 17.
15. Hohes Mittelalter: 4, 11, 14, 17.
16. Spätes Mittelalter: 4, 10, 12, 14, 17.
17. Mittelalter, unbestimmt: 7, 16, 17.
18. Neuzeit: 1, 5, 6, 7, 8, 14, 15, 16.
20. Unbestimmt: -.

